Merkspruch

Wo die Not am größten,
Ist Gottes Hilfe am nächsten.

Der Courier

Adressen der Beamten des Volksvereins
F. J. Hauser, Humboldt, Generalleiter.
Pater Funke O.M.J., Prelate, Generalsekretär.
A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.
Pater Habets O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Pater Schwerd, Allan, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.
Adresse für Einwanderung:
Rev. Ch. A. Kierdorf O.M.J., 2059 Scarth St., Regina.
Rev. Bernard Schäffler O.S.B., Lake Lenore, Sask.

Volksvereins-Nachrichten

Wochen-Kalender

Sonntag, 9. März: Franziska.
Montag, 10. März: 40 Märtyrer.
Dienstag, 11. März: Eulogius.
Mittwoch, 12. März: Quatember.
Donnerstag, 13. März: Euphrasia.
Freitag, 14. März: Mathilde.
Samstag, 15. März: Longinus.

Evangelium

Erster Fastensonntag (Invocabit).

Matthäus 4, 1—11.

In jener Zeit ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß Er vom Teufel versucht würde. Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Und der Versucher trat hinzu und sprach zu Ihm: Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Er antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes geht. Da nahm Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte Ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu Ihm: Bist Du Gottes Sohn, so stürze Dich hinab; denn es steht geschrieben: Er hat Seinen Engeln Deinetwegen befohlen, und sie werden Dich auf den Händen tragen, daß Du nicht etwa Deinen Fuß an einen Stein stoßest. Jesus sprach zu ihm: Es steht wieder geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen! Wiederum nahm Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu Ihm: Dies alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Geh hinweg, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und Ihm allein dienen! Da verließ Ihn der Teufel, und siehe, Engel traten herbei und dienten Ihm.

Eine wichtige Zeitfrage

Trotz des Priestermangels ist das Kirchenrecht in der Wahl seiner Kandidaten anspruchsvoll geblieben und trotzdem die Verweltlichung in so manchen Schichten immer mehr einsetzt, sterben die Studenten nicht aus, die den Mut und die Gnade haben, sich für den Dienst im Heiligtum zu melden. Des Königs Banner wehen hoch, auch wo irdische Könige ihren Thron verlieren. Der König der Ewigkeit findet seine Getreuen und das muß uns ein besonderer Trost hierzulande sein, — er findet sie in den Volkskreisen, unter deren Hände der Weizen für die Hostie reift. Allerdings haben zusammen mit den Söhnen des Volkes auch andere den Ruf der Gnade vernommen. Unser ältestes Priesterseminar ist die christliche Familie, die uns wetterfeste, willensstarke und kernhaft fromme Söhne sendet.

„Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige." Und wie soll dieser Not abgeholfen werden? Der Heiland sagt es selbst: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende!" Christlicher Vater und christliche Mutter, erbitte auch einem deiner Kinder diese große Gnade einmal am Altare des Herrn für dich das große Opfer darzubringen. Der Wert der ganzen Welt ist mit dem Wert einer einzigen unsterblichen Seele, die dein Kind retten würde, nicht zu vergleichen!

Welch' unermeßlichen Trost bringt es dir, wenn du im Tode dein Auge schließt und dir sagen kannst, daß du ein Kind dem Herrn geschenkt hast oder daß du wenigstens durch deine Hülfe einem armen Studenten zu dem hohen Ziel verholfen hast. Lege so dein Geld an auf der einzigen Bank, die dir auch nach dem Tode Interest auszahlt!

Kein anderer Stand ist bis in das kleinste Dorf hinaus mit dem Volk in Freud und Leid so fest verbunden, wie der Priesterstand! Das wissen hier die meisten Gemeinden nur zu gut und darum sollten sie alles daransetzen, aus ihrer Mitte neue Priester für die Zukunft heranzubilden. So setzen sie sich am besten ein bleibendes Denkmal für die Zukunft!

Ortsgruppe Regina

Am Sonntag, 24. Febr., zeigte es sich, daß die hl. Mission in Regina auch unter der katholischen Männerwelt die besten Früchte gezeitigt hat. Die Volksvereins-Versammlung erfreute sich eines glänzenden Besuches und wurde durch die Anwesenheit des Ehrenpräsidenten Hochw. Herrn Pater Boening und des erst vom Krankenlager aufgestandenen Hochw. Herrn Pater Kierdorf beehrt. Letzterer sprach das Eröffnungsgebet, worauf der bisherige Präsident, Herr Ritter, in einigen Worten auf die Schwierigkeiten der Vorstandschaft im vergangenen Vereinsjahre und auf die Bedeutung der Wahl für das Vorwärtskommen des Volksvereins im neuen Jahre hinwies. Die daraufhin vorgenommene Beamtenwahl hatte folgendes Ergebnis: Präsident Jos. Bergl; 1. Vizepräsident Jakob Simon Klein; 2. Vizepräsident Wilhelm Schumacher; Schriftführer Alois Simon; Schatzmeister Valentin Rheinländer; Revisoren Daniel Ehmann und Peter Schmidt; Bibliothekar Bernard Pott. Das Ehrenpräsidium behält wie im verflossenen Jahre, so auch heuer wiederum Hochw. Herr Pater Boening bei.

Hochw. Herr Pater Kierdorf, von der Versammlung lebhaft begrüßt, hielt zwei kurze Ansprachen. In der ersten betonte er die Wichtigkeit eines guten Vertrauensmännersystems, das im Volksverein das lebendige Bindeglied zwischen der Vorstandschaft und den Mitgliedern sein müsse. So sei es auch im Volksverein im alten Lande. Die Vertrauensmänner müßten die Mitglieder fortwährend aufklären über die Ziele des Vereins und neue Mitglieder werben. Es sei zu empfehlen, wenn die neue Vorstandschaft die ganze Stadt Regina in eine Reihe von Bezirken einteile und jedem Vertrauensmann einen Bezirk zur Bearbeitung übertrage. Die Vertrauensleute müßten freiwillige Mitarbeiter sein und sollten nicht gewählt werden.

In einer weiteren Ansprache ersuchte der nämliche Redner, alle persönlichen Sachen aus dem Vereine fernzuhalten und mit Liebe und Verständnis andere zu beurteilen. Aufgabe des Volksvereins sei es, das Verständnis unter den Katholiken zu fördern. Das mache das Leben und die Kraft unseres Vereins aus. In Deutschland habe man vor dem Kriege den Völkerkampf als die Quelle alles Fortschrittes betrachtet, bis der Sozialismus kam und den Kampf aller gegen alle verkündigte. Dann habe man sich eines anderen besonnen. Der Kampf und der Krieg könnten große Taten zeitigen, die man sonst niemals für möglich gehalten habe. Aber der Kampf nur um des Kampfes willen wirke zerstörend und bringe keinen Fortschritt. So sei es im Leben der Völker und auch im Leben eines Vereins. Daher seine Mahnung, alle kleinlichen Streitigkeiten aus dem Volksverein fernzuhalten und namentlich keine persönlichen Sachen auszutragen. Sehr warm empfahl der Hochw. Herr Redner zum Schlusse die regelmäßige Abhaltung von Vorstandssitzungen, in denen die Monatsversammlungen und sonstigen Veranstaltungen des Volksvereins vorzubereiten und das ganze Vereinsleben sowie seine fortwährende Belebung zu besprechen sind.

Der seitherige Präsident Herr A. Ritter, sowie der seitherige Schatzmeister Herr Wingert und der seitherige Schriftführer Herr Hans Schumacher übergaben mit kurzen Ansprachen ihre Aemter an die Neugewählten. H. Joseph Bergl erklärte, er danke für das in ihn gesetzte Vertrauen, versprach sein Bestes für das Wohl des Vereins zu tun und bat um die eifrige Mitarbeit und Unterstützung aller Mitglieder. Auch H. Simon und H. Rheinländer erklärten in kurzen Ansprachen die Annahme der auf sie getroffenen Wahl.

Herr Ritter gab schließlich seiner Freude darüber Ausdruck, daß der St. Mariengemeinde 2 neue Schwestern zur Verfügung gestellt werden, die unseren deutschen katholischen Kindern Religionsunterricht und Unterricht in der deutschen Sprache erteilen werden. Im Namen der Volksvereinsmitglieder dankte er Hochw. H. Pater Boening und dem Hochw. Herrn Erzbischof für ihre Bemühungen, um dieses Ziel zu erreichen.

Dem Danke an den Hochw. Herrn Erzbischof schloß sich auch Hochw. Pater Boening an. Er zeigte sich ferner hocherfreut über das neue Aufleben des Volksvereins in Regina. Die katholischen Männer seien es, die das katholische Leben in unserer Pfarrei entwickeln müßten. Notwendig sei namentlich der regelmäßige Besuch der Volksvereinsversammlungen. Das sei ebenso wichtig wie die Teilnahme an der monatlichen Kommunion am Männersonntag, ja fast noch wichtiger; denn die Versammlung sei nur einmal im Monat, während man auch noch an einem anderen Sonntag Gelegenheit zur hl. Kommunion habe. Was die Monatskommunion anlange, so sei hier vor allem der Jungfrauenverein mustergültig. Aber diejenigen, die namentlich mit gutem Beispiel vorangehen müßten, seien die katholischen Männer. Keine Monatsversammlung des Volksvereins dürfe von ihnen versäumt werden.

Zum Schlusse verlas Herr Pater Boening einen Brief von der Oberin einer katholischen Anstalt in Deutschland. Der Brief war an den Bürgermeister von Regina, Mr. Burton, gerichtet und bat um Unterstützung der notleidenden Anstalt. Mr. Burton spendete selbst $5 und gab den Brief an H. H. Pater Boening weiter. Dieser forderte zu weiteren milden Gaben auf. Darauf wurde auf Antrag von Herrn Sidler beschlossen, die gesammelten Spenden an Mr. Burton zur Weitersendung nach Deutschland zu übergeben.

Mit dem von H. H. Pater Boening gesprochenen Schlußgebet erreichte die Versammlung ihr Ende.

Besprechungen auf Volksvereins-Versammlungen

Geistige Aufklärung!

Vereinsmitglieder! Behandelt die Fragen, die Euch heute auf den Lippen brennen! Die Höhenunterschiede in der gesellschaftlichen Ordnung und die ungleiche Verteilung der Erdengüter, — das Recht des Privateigentums und der unauflöslichen Ehe — den unvermeidlichen Widerstreit in den Interessen des Arbeitgebers und des Arbeitnehmers und wie ein Ausgleich geschaffen werden kann auf dem Boden der Wirklichkeit und der Gerechtigkeit. Besprecht die Aufgaben der Farm- und Arbeiterversicherung, Krankenkassen, Wohnungshygiene, d. h. alles, was dazu beitragen kann, Euer Heim gesundheitlich so zu gestalten, daß es den Orts- und Zeitverhältnissen entspricht.

Bringt Euren Mitgliedern mehr Kritik bei gegenüber der Tagespresse, daß sie nicht einfach alles annehmen, weil es gedruckt ist schwarz auf weiß, denn Papier ist ja bekanntlich sehr geduldig. Denkende Farmer und Arbeiter werden so immer mehr zur Ueberzeugung kommen, daß alle Schlagworte und Scheltworte unter denkenden Menschen die vernünftigen Beweise niemals ersetzen können; daß die Verhetzung der Klassen kein Verdienst ist und daß ein Goldstück in der Hand mehr ist als ein goldener Berg auf einer unentdeckten Insel des Ozeans.

Dem Rechte des Arbeiters auf anständige Bezahlung steht das Recht des Arbeitgebers auf anständige Arbeitsleistung gegenüber — ferner, daß die größere Hälfte der sozialen Not die ewige Unzufriedenheit und innere Verbitterung und der wachsende Haß ist, der sich wie ein Grabstein auf die Herzen legt. Wir müssen vor allem eine tiefgehende Versunkenheit bei einem großen Teil unserer Mitbrüder wieder heilen, die allen Glauben, alle Hoffnung, alle Liebe zu Gott und den Menschen verloren haben.

Die Vorsitzenden der einzelnen Gruppen können wenigstens, wenn kein Redner da ist, einige Fragen aus einem Buche vorlesen und sie dann gemeinsam besprechen. Mutig ans Werk!

Unsere deutschen Brüder in Südrußland

(Vortrag des H. H. Pater Zimmermann in Regina.)

Unter Leitung von H. H. Pater Boening fand am Montag, 25. Febr., in der großen Marienhalle eine Versammlung der Freunde von H. H. Pater Andreas Zimmermann statt, der durch seine Tätigkeit unter den Deutschen Rußlands bestens bekannt und vor kurzer Zeit nach Canada gekommen ist. Er überbrachte herzlichste Grüße vom hochwürdigsten Herrn Bischof Keßler, der sich als Flüchtling in Berlin aufhält, von allen Priestern der Diözese Tiraspol und von allen deutschen Brüdern in Rußland.

Die Entwicklung der russischen Verhältnisse ist nach Ansicht des H. H. Redners im Plane der göttlichen Vorsehung enthalten. Die Bolschewikenherrschaft sei ähnlich wie die Hunnen unter Atilla eine Geißel Gottes. In Rußland müsse der Boden für das Reich Gottes auf Erden vorbereitet werden. Seit 1000 Jahren sei dieser Boden für die katholische Kirche verschlossen gewesen. Aber auch für Rußland gelte der Missionsauftrag Christi, dem dort bisher stets Hindernisse entgegengesetzt worden seien.

H. H. Pater Zimmermann schilderte dann den Leidensweg des hochwürdigsten Herrn Bischofs Keßler und die Schicksale seiner Diözese.

Sehr eingehend besprach er auch die Geschichte der deutschen Kolonien in Rußland. Vor dem Kriege habe es in Rußland mehr als 2 Millionen Deutsche, einschließlich der Deutschbalten, gegeben. Unter den Kolonisten, die vor 100 oder 150 Jahren aus Deutschland kamen, habe man in Südrußland zwei Gruppen zu unterscheiden, die Gruppe der Wolgadeutschen und die andere der Schwarzmeerdeutschen. Die Wolgadeutschen haben von der Bolschewikiregierung Autonomie erhalten und verwalten sich heute selbst. Das sei an der Wolga leichter möglich, weil dort ein geschlossenes Siedlungsgebiet zu beiden Seiten des Stromes vorhanden sei. Ob es auch im Schwarzmeergebiet dazu komme, wo die Siedlungen mehr zerstreut lägen, wisse er nicht. Im Jahre 1765 sei die Aufmerksamkeit der russischen Kaiserin Katharina der Zweiten, die selbst deutscher Abstammung war, auf deutsche Kolonisten gelenkt worden. Viele deutsche Stammesbrüder hätten sich damals entschlossen, in das weite Rußland zu gehen, weil die damaligen Verhältnisse in Deutschland nach dem Siebenjährigen Kriege auch sehr schlecht gewesen seien. Doch in Rußland seien die Kolonisten an der Wolga den größten Entbehrungen und den schwierigsten Verhältnissen ausgesetzt gewesen. Häufig seien auch Ueberfälle durch räuberische Nomaden zu verzeichnen gewesen, die ihre Opfer in die Sklaverei nach Asien verschleppt hätten. In Mariental sei ein Priester vom Altare weg in seinen geistlichen Gewändern fortgeschafft und als Sklave verkauft worden. Diese Ueberfälle dauerten bis 1812. Von 1804—1817 wollte die russische Regierung die neuerworbenen Gebiete am Schwarzen Meere befiedeln. So entanden die deutschen Kolonien am Schwarzen Meere, die, namentlich im Anfang, ebenfalls mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Sehr interessant war auch, was H. H. Pater Zimmermann über die Entwicklung des katholischen kirchlichen Lebens in Südrußland zu berichten wußte. Ebenso erfreulich war die Mitteilung, daß die deutschen Kolonisten durch Erhaltung ihres katholischen Glaubens und ihres Deutschtums Großes geleistet haben. Zwischen den Deutschen und den Russen sei so gut wie keine Vermischung eingetreten. Es folgte eine eingehende Schilderung der Verhältnisse während Krieg, Revolution und Hungersnot, unter besonderer Berücksichtigung der Leiden unserer deutschen Stammesbrüder im Wolga- und Schwarzmeergebiet. War auch das meiste davon schon bekannt, so wirkte dennoch der Bericht über die bolschewistischen Schreckenstaten auf alle Zuhörer tief erschütternd.

Der H. H. Redner bat, mit Liebestätigkeit für die Freunde in der alten Heimat nicht aufzuhören. Ein Schreiben des Hochw. Herrn Bischofs Keßler, das verlesen wurde, unterstrich diese Bitte. Zum Schlusse empfahl H. Pater Zimmermann noch das „St. Clemensblatt", das ein geistiges Band um alle katholischen Rußlanddeutschen in allen Ländern schlingen soll.

Herzlicher Beifall dankte dem H. H. Redner. Der Dank fand auch einen sichtbaren Ausdruck in einer Kollekte, die $63.45 ergab.

Donatus Ortsgruppe

Compeer, Alta.

Die Versammlung der Donatus-Gemeinde am 16. Februar wurde eröffnet mit Gebet von Georg Rollhäuser. Anwesend waren 21 Mitglieder. Obwohl unsere Mitgliederzahl sich auf 36 beläuft, waren sie doch nicht alle erschienen, weil es Werktag war und weil nicht jeder die Einladung bekam. Nach der Eröffnung hielt Herr Bens eine schöne Rede über die Ziele des Volksvereins und legte manche Errungenschaft dar, die der Volksverein schon erzielt hat, und schilderte die Ziele, die er sich noch gesteckt hat. Am Schlusse war sein inniger Wunsch, daß doch alle deutschen Katholiken sich dem Volksverein anschließen sollten. Die Rede wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Dann wurde die Einwanderungsfrage besprochen und die Kontrakte wurden ausgefüllt, deren sechs sind. Der Vorstand schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß sich bald alle Männer um die Fahne des Volksvereins scharen.

Mit Volksvereins-Gruß
C. Schiebelbein, Schriftführer.

Provost, Alta., 18. Febr. 1924. Am Dienstag, 12. Febr., fand in der St. Norberts Kirche in Rosenheim, Alta., ein Hochamt anläßlich des silbernen Ehejubiläums von Peter J. Ullmann und Anna, geb. Pascal, statt. Hochw. Herr Pater M. Schnitzler nahm die Erneuerung ihres gegenseitigen Eheversprechens entgegen und spendete ihnen seinen Segen. Nach dem Hochamt begab sich das Jubelpaar nach Hause, wo Freunde ihm ein prächtiges Festessen bereitet hatten. Der Pfarrgeistliche mit seinem Vater und seiner Mutter war anwesend, um das Jubelpaar zu ehren. Am Festessen nahmen teil: H. H. Pater Schnitzler und Herr und Frau Schnitzler von Rosenheim, Herr und Frau Jos. Rolheiser von Primate, Sask., Herr und Frau Peter Prost von St. Peter, Sask., Herr und Frau Peter Stang von Primate, Sask., Herr und Frau Joh. Buchner von Macklin, Sask., Herr Joh. Ullmann von Macklin, Sask., Herr Joh. Matuschewski von Rosenheim usw.

Es war eine der schönsten Jubelhochzeiten, an denen ich jemals teilnahm. Rev. M. J. Schnitzler.

Bergfeldt, Sask., 20. Febr. Am letzten Samstag, den 16. Febr., starb in einer neu begonnenen Kohlengrube, 4 Meilen von seiner Farm, Jos. Mack infolge des Herabstürzens einer schweren Erdmasse, welche ihm das Rückgrat zerbrach. Zwei andere Männer schafften ihn sofort heraus, aber etwa 10 Minuten später starb er. Jos. Mack hinterläßt als 37jähriger Mann seine Frau mit drei Kindern unter zehn Jahren. Im letzten Monat November starb sein Schwager Ludwig Ehrmantraut im Hospital zu Plentywood. In diesen beiden braven, ehrlichen Katholiken verlor ich zwei meiner besten ehrbaren Pfarrkinder dieser armen Mission.

Diese Mission wird immer kleiner. Als ich früher von Mariental her diese Mission besuchte, waren es 53 Farmer, im Jahre 1922 noch 40 und nun nur mehr 29. Dieses Jahr wollen noch einige ihr Glück anderswo versuchen, so daß nur etwa 25 bleiben werden. Gibt es dieses Jahr keine sichtbare Hoffnung auf eine baldige Eisenbahn, dann werden fast keine mehr hier bleiben.

Wenn dieses Jahr keine Ernte oder kein guter Preis kommen wird, wird es immer erbärmlicher hier, zumal da es heißt, daß der Zoll für Weizen von 30 auf 40 und für Flachs von 40 auf 55 erhöht wird. Für denjenigen, der nicht schmuggeln will und es nicht versteht, wird es ganz erbärmlich.

Wenn keine Eisenbahn kommt, aber der Preis in Montana höher sein wird als hier auf dieser Seite, dann ist es gut für die glücklichen Schmuggler. Dann sind sie besser daran als die Leute weit im Norden. Denn sie bekommen mehr und sie kaufen billiger in Montana als hier auf dieser Seite. In den Kaufläden ist dort vieles billiger.

Manche Leute sind besser daran als andere. Diejenigen, welche schon Söhne haben zum Helfen bei der Farmarbeit oder solche, die sich besser einzurichten wissen, sind besser daran. Pfr. Jakob Wilhelm.

Der Zeitgeist

(Fortsetzung.)

Bei solchen Unglücklichen, deren erstes und letztes Wort am Morgen und Abend, bei passender und unpassender Gelegenheit, der Fortschritt, der Zeitgeist, die „modernen Errungenschaften" auf technischem, sozialem und religiösem Gebiete, letzteres in seinem Sinne, sind, tritt schrittweise der Zustand der Verstocktheit, geistiger Blindheit, eine Art religiöser Tuberkulose ein. Hat er einmal den Stein eigenen Verderbens ins Rollen gebracht, indem er fortwährend die Wahrheiten und Gnaden, Erleuchtungen und zum Guten anregenden Gedanken von sich stieß, so sinkt er rasch und schnell in die Tiefe menschlicher Bosheit und Schlechtigkeit.

Wir haben hier die letzte Ursache, warum die Verbrechen, selbst unter den Jugendlichen, eine solch große Vermehrung erfahren haben; sie ist die natürliche und notwendige Folgerung eines Lebens ohne Gott, ohne Glauben, ohne sichern Halt in den Versuchungen und Anreizen des vielgestalteten Bösen auf der Welt. Wer nur der Stimme des Herzens, der irrenden menschlichen Vernunft folgt, und damit der Leidenschaft, wer keinen andern Trost, keine andere Kraft kennt und anerkennt als die Hoffart des Lebens, als seine eigene Kraft, der wird vor keinem Diebstahle, vor keinem Meineide zurückschrecken, sofern er hoffen darf, dem Arme irdischer Strafgerechtigkeit entgehen zu können. Ein solch Unglücklicher endet in vielen Fällen durch frevelhaften Selbstmord, wenn das Leben ihm eine Last geworden.

Ein gefeierter Redner und Kenner menschlichen Elendes sagt von einem irreligiösen Menschen: er sei schlimmer als ein wildes Tier, weil letzteres von Gott in seinem Verlangen und Zerstören in gewisse Grenzen eingeschlossen sei, ein Mensch ohne Religion aber keine Grenze seiner Zügellosigkeit anerkenne und fortwüte im Taumel entfesselter Bosheit. Wer Gott dem Herrn den Gehorsam aufkündigt, der gehorcht gewiß keinem irdischen Herrn mehr.

Was die Besorgnis edler Männer steigert, ist die Beobachtung, daß die Lehre des Unglaubens wie eine verheerende Pest unter die breite Volksmasse schleicht, und immer mehr Anhänger gewinnt. Jedes Zeitalter kannte zwar Gotteslästerer und Ungläubige. Während jedoch der Unglaube in früheren Jahrhunderten zum traurigen Gemeingute vieler vornehmer Kreise gehörte — die in dummem Stolze sich von den niederen Klassen unterscheiden wollten — hat derselbe wie eine Art geistiger Seuche sich heutzutage auch unter die arbeitenden Volksklassen gewagt, und dort — weil die Hirten schliefen — eine ungeahnte Verbreitung gefunden.

Was Glaubens freudigkeit anging, konnte man bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die christliche Menschheit Europas, näherhin das christliche Volk, einer blühenden Au vergleichen, die zwar Disteln und dichtes Dorngestrüpp hie oder da verunstaltete, doch keinen Sumpfboden aufwies. Letzteren zeigt an manchen Stellen das Volksleben, soweit es sich krassem Unglauben und törichtem Aberglauben in die Arme geworfen hat.

Was sagt aber der Weltapostel, dessen Briefe den innern und unwiderlegbaren Beweis erbringen, daß er einer der tiefsinnigsten, weisesten Männer war, die je lebten, was sagt er vom Unglauben?

„Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er da ist, und daß er denen, die ihn suchen, ein gerechter Vergelter ist." (Hebr. 11.)

Der Unglaube ist also nach diesen Worten der geistige Tod, der Tod aller Sittenreinheit, der Räuber jeglicher Tugend, der Zerstörer jeglichen Glückes, das häßlichste, gefährlichste Laster, an dem die Menschheit kranken kann. Der Unglaube ist wie Brandgeruch und Brand, der alles zerstört, was wirklich gut, edel und schön ist. Er gleicht dem Hagelwetter, das über blühende Saaten heranbraust und sie vom Erdboden vertilgt. Wie sich feurige Lava über grünende Fluren ergießt, so ergießt sich die Lava des Unglaubens über das Volksleben und ertötet in ihm seine besten Kräfte. Ein ungläubiges Volk verdorrt wie ein zerknickter Strauch, es schwindet aus der Geschichte und muß einem gesunden Platz machen. Der Zeitgeist mit seinen schwankenden und veränderlichen Grundsätzen, mit seinem Paktieren und Liebäugeln mit dem Unglauben vermag das Gebäude eines auf wahrer Sittlichkeit ruhenden Volkslebens nicht zu tragen, mit einem Worte: Wer dem Zeitgeiste in seiner nackten Gestalt, mit seinem wahren Gesichte folgt, der fällt in die Tiefe geistigen und leiblichen Elendes, wie oben bewiesen. Die Erfahrung, die wir zum Beweise anrufen, bildet für Denkende den kräftigsten Beweis.

(Fortsetzung folgt.)

Konkordat in Bayern.

In Bälde soll zwischen dem Heil. Stuhl und Bayern ein Konkordat abgeschlossen werden. Verhandlungen, in denen der Nuntius Msgr. Pacelli den Vatikan vertritt, schreiten seit 2 Monaten vorwärts.

Die Not in den kath. Pfarrhäusern Deutschlands

Freiburg, Baden. — Weihnachten hat dem Klerus in Deutschland kein nettes „Christkindle" gebracht. Die Bischöfe haben vom Finanzministerium in Berlin die Botschaft erhalten, daß das arme Reich die Gehälter für die Geistlichen nicht mehr zahlen könne. Auf den 24. November wurden nur noch 50 Prozent, vom 1. Dezember an nur noch 30 Prozent, heuer noch 20 Prozent und in Bälde gar nichts mehr ausbezahlt. Arm wie im Stalle zu Bethlehem gehts deshalb in den Pfarrämtern zu. Der Erzbischof von Freiburg — und ähnlich wahrscheinlich auch die anderen Bischöfe — hat am 7. Dezember einen Geheimerlaß an die 24 Dekanate ergehen lassen, worin die Kirchengemeinden aufgefordert werden, von nun ab für den Unterhalt ihrer Geistlichen aufzukommen. Somit wären wir so weit wie in Amerika und der Schweiz.

Der Bischof teilt darin mit, daß die Kirchensteuer bei der rapiden Geldentwertung versagt habe. Aus Marken sind in wenig Tagen Pfennige geworden. Drum werden jetzt die Gläubigen verpflichtet, durch Lebensmittel und Geldsammlungen zu helfen.

Zu Weihnachten hat der Erzbischof nun ein Hirtenschreiben an das badische katholische Volk gerichtet. Er hat Verständnis für die Not des Reiches. Die Rentenmark darf nicht das Schicksal der Papiermark treffen, darum ist äußerste Sparsamkeit vonnöten. Er dankt dem Staat für die bisherige Hilfe. Jetzt sei es an den Katholiken, nach amerikanischem Muster zu helfen. Bei zwei Millionen Erwerblosen und Millionen Kurzarbeitern freilich schwer. Die Kinder haben kaum Schuhwerk, kommen vielfach in Lumpen in die Schule und ohne Essen. Dit Not schaut aus den hohlen, abgemagerten Kindergesichtern. Auch in den Pfarrhäusern sieht man höchstens am Sonntag Fleisch. Man lebt von Kartoffeln und Kraut. In der Erzdiözese sollen 1300 Geistliche, davon 950 mit eigenen Haushaltungen versorgt werden.

Der Bischof weist hin auf die Arbeiten, die der Klerus für das leibliche und seelische Wohl des Volkes am Altare, am Taufstein, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, am Krankenbett und am Grabe leistet. Anerkennung und Dank möge sich jetzt zeigen in der Not. Er weist auf Lukas X, 7 und 1. Cor. 9, 13 hin. Der amerikanische Katechismus habe ein eigenes Kirchengebot: Du sollst zum Unterhalt der Kirche und deiner Seelsorger beitragen! Er weist auf die 4. Sitzung des Trienter Konzils und auf das kirchliche Rechtsbuch C. J. C. can. 1496. Dann geht der Bischof auf die badischen Verhältnisse ein. Bis vor 40 Jahren reichten noch die Stiftungen und Pfründen, die unsere gläubigen Vorfahren gestiftet, zum Unterhalt der Geistlichen aus. Dann gab der badische Staat einen Zuschuß von jährlich 800,000 M., seit 1900 360,000 M. Seit dann gibt es allgemeine Kirchensteuern, 10 Prozent von den staatlichen Steuern. Bei der Geldentwertung gab Baden, dann das Deutsche Reich sozusagen einen Zuschuß — allein die Kirchensteuern wurden trotzdem gleich Null. Papier und Schreibgebühren kamen manchmal höher als der Ertrag. Nun hat das Reich seine Hand zurückziehen müssen. Bei der eigenen großen Armut des Volkes wird wohl in manchem Pfarrhaus der Hunger noch mehr als bisher einziehen. Möge es den deutschen Bischöfen gelingen, der Not mit Gottes Hilfe zu steuern!

Aus der „Amerika"

An die Mitglieder des Volksvereins!

Willst du Angehörige, Freunde oder Bekannte aus der alten Heimat kommen lassen, so wende dich nur an die Einwanderungs-Sekretäre des Volksvereins:
Rev. Father Ch. A. Kierdorf, O.M.J., 2059 Scarth Str., Regina.
Rev. Father Bernard Schaeffler, O.S.B., Lake Lenore, Sask.
Alle notwendigen Papiere werden durch diese Sekretäre ohne Kosten besorgt.

Die Generalleitung des Volksvereins.